

JOSEF MAYER-SCHEU/RUDOLF KAUTZKY (Hrsg.), **Vom Behandeln zum Heilen.** Die vergessene Dimension im Krankenhaus, Herder, Wien-Freiburg-Basel / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. 180 S. 23.80 DM.

„Wenn heute fast zwei Drittel der Bundesbürger im Krankenhaus sterben und im Verlauf eines Jahres über 10 Millionen Menschen – ein Sechstel der Bundesbürger – in der Bundesrepublik Deutschland das Krankenhaus wegen irgendwelcher Beschwerden zumindest ambulant aufsuchen müssen, dann zeigt dies, vor welch neuen Fragen auch die begleitende Seelsorge mit Kranken steht“ (S. 121). Dieser Satz des Mitherausgebers Mayer-Scheu verdeutlicht *eine* Zielsetzung des als Band 4 in der pastoraltheologischen Reihe „Sehen – Verstehen – Helfen“ erschienenen Buches, das wenigstens in seinen wesentlichen Inhalten aus einem 1977 veranstalteten Kongreß für Ärzte, Pfleger und Krankenhausseelsorger hervorgegangen ist und das laut Einführung der Herausgeber einen Brückenschlag wagen will „zwischen den therapeutischen und seelsorglichen Berufen zugunsten eines ganzheitlichen Ansatzes im heilenden Handeln im modernen Krankenhaus“. Es geht nicht unbedingt um die Rückgewinnung seelsorglich verlorenen Terrains, wohl aber um das werbende Bemühen, die Bedeutung des modernen Krankenhauses als Ort der Seelsorge und des seelsorglichen Mithelfens in der Begleitung des Kranken sowohl unter theologischen wie unter pastoral-praktischen Aspekten nicht nur für die Krankenhauseelsorger und soweit wie möglich für das im Krankenhaus tätige Personal, sondern für die Kirche insgesamt zu verdeutlichen. Das ist vor allem das Bemühen des mehr als die Hälfte des Bandes füllenden Beitrags von Mayer-Scheu (Vom „Behandeln“ zum „Heilen“. Die Aufgabe von Theologie und Seelsorge im Krankenhaus). Ganz leicht ist schon diese erste Zielsetzung nicht: Denn Mayer-Scheus Konzept einer „instrumentenlosen“ Begleitung des Kranken durch den Seelsorger scheint in der Praxis einer Gratwanderung zu gleichen zwischen einer – teilweise gewiß sinnvollen – Integration des Seelsorgers in das Gesamtleben des Krankenhauses und die vielfältigen Aufgaben des therapierenden Personals und der Gefahr einer weitgehenden Isolierung des Seelsorgers im „Betrieb“ Krankenhaus. So hilfreich und notwendig eine situativ das dem Befinden des Kranken und des Krankenhauses als therapeutischer Anstalt entwickelte Theologie und Seelsorge ist, Mitherausgeber Kautzky stellt als Klinikchef gegenüber allen noch so wohlbegründeten und einfühlsam formulierten theologischen Konzepten ganz nüchtern Glanz und Elend des Krankenhauseelsorgers dar: „Das wofür er eintritt, nämlich das Christentum, wird leider häufig auch von ihm selbst verkannt. Es ist für alle so eine etwas peinliche Sache. Einerseits hält es das übrige Krankenhauspersonal und sehr viele Kranke für eine Art abergläubischer Illusion mit allerhand rituellem Zauber, andererseits ist man unter dem Einfluß der eigenen Tradition doch nicht ganz so sicher. Man geniert sich vor dem Pfarrer, dessen Überzeugung als Humbug zu deklarieren, und man geniert sich vor den anderen, sich hinter den Pfarrer zu stellen“ (S. 67). Nicht weniger brisant ist die *zweite* und – folgt man dem Titel – eigentliche Zielsetzung: das Selbstverständnis der heutigen Medizin und des modernen Krankenhauses von einem primär technisch verstandenen „Reparaturbetrieb für gestörte Funktionen“ auf ein stärker von der psycho-sozialen Medizin inspiriertes Konzept von „Begleitung“ und „Heilung“ auf verschiedenen Begründungswegen (dem sprachanalytischen, dem medizingeschichtlichen – dem dienen vor allem die Beiträge von Wolfgang Böker und Heinrich Schipperges) zu erweitern. Auch zu diesem zweiten Anliegen, das seinerseits das erste, die Chancen seelsorglicher Hilfe, erst voll sichtbar werden läßt, steuert Mitherausge-

ber Kautzky trotz aller Bejahung einer stärkeren Berücksichtigung psychosozialer Faktoren und einer entsprechenden Schulung des Arztes und des übrigen therapeutischen Personals einiges Ernüchternde bei. „Medizin“, so zitiert er Naunyn aus der Zeit der Jahrhundertwende, „wird eine Naturwissenschaft sein oder sie wird nicht sein.“ Und: „Wenn gut repariert werden soll, braucht man für alles einen Spezialisten. Das Ausmaß des ständig zunehmenden Wissens ist anders nicht zu bewältigen. Der Kampf mancher sentimentaler Illusionisten gegen Technik und Spezialistentum ist ganz abwägig“ (S. 61). Nun hegen zweifellos auch die theologischen Mitautoren dieses Bandes solche Illusionen nicht, sondern sie möchten nicht zuletzt in einem von Einfühlung bestimmten Zusammenwirken aller Spezialisten im medizinischen Betrieb (einschließlich des Seelsorgers) zu einer „patientengerechten Therapie“ kommen. Aber eine gewisse un aufgelöste Spannung zwischen den Disziplinen und Richtungen bleibt. Nicht zuletzt sie macht den Reiz dieses nicht nur für Seelsorger und Ärzte empfehlenswerten Bandes aus. D. S.

EMIL L. STEHLE (Hrsg.). **Zeugen des Glaubens in Lateinamerika.** Von der Entdeckung bis zur Gegenwart. Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 112 S.

Das Reich Gottes in Lateinamerika rücke vor und gewinne Weltbedeutung, stellt Adveniat-Geschäftsführer Emil L. Stehle im Vorwort zu Recht fest. Der Herausgeber läßt 17 Autoren zu Wort kommen, die in der Darstellung von 22 Zeugnissen aus Geschichte und Gegenwart Lateinamerikas aufzeigen, so der Verlag, „mit welchen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten jene Männer und Frauen zu kämpfen hatten, die als ‚Zeugen des Glaubens‘ in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in Konflikt gerieten, weil sie sich ihrem Glauben entsprechend für die Rechtlosen einsetzten“. In der ansonsten trefflichen Auswahl überwiegen die historischen Persönlichkeiten, immerhin reichen die Lebensdaten von neun der Porträtierten in unser Jahrhundert hinein. Wohltuend ist, daß die „Ehre der Altäre“ kein ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der Glaubenszeugen aus vergangenen Jahrhunderten war; die Reihe beginnt mit Christoph Kolumbus. Sie schließt mit einem Beitrag über den im März ermordeten Erzbischof Oscar Romero, dessen Glaubenszeugnis der Autor erfreulicherweise abseits der Diskussion um die Frage des Märtyrertods des Erzbischofs würdigt. Neben ausgezeichneten Beiträgen z. B. über Bartolomé de las Casas, Rudolf Lunkenbein und Oscar Romero, die dem Anspruch des Buchs, Kirche in Lateinamerika besser verständlich zu machen, voll genügen, finden sich die hingeschriebenen Texte des argentinischen Kirchenhistorikers Enrique Dussel und einige wenige, die es bei der frommen Kurzbiographie bewenden lassen. Die Mehrzahl der Texte leistet jedoch das, was der Autor des Beitrags über Las Casas zur Verehrungswürdigkeit des (ebenfalls nicht kanonisierten) „Befreiers der Indios“ schreibt: sie bringen „uns eine Ahnung von der Kompromißlosigkeit Gottes in unserem geschäftigen, kompromißbereiten Alltag“. Daß, damals wie heute, Kirche verfolgt wird, wo sie Rechtlose gegen Mächtige stützt, kommt als Fazit des Buchs heraus. In den Beiträgen selbst wird der Bogen zu den noch unausgestandenen Gegenwartskonflikten in der lateinamerikanischen Kirche trotz auffälliger Parallelen nicht immer geschlagen. Gerade der vergleichende Rückblick (wie im Beitrag über Las Casas) erleichtert aber das Verständnis der „noch jungen, aber schon mündigen“ lateinamerikanischen Kirche. Die Stärke (und Neuheit) des für breite Leserkreise geschriebenen Buchs ist die Selbstverständlichkeit, mit der die „modernen“ Glaubenszeugen Lateinamerikas in die Gemeinschaft der „klas-